

AXEL BRAUN

Umwelterziehung: Wenn Pädagogen träumen . . .

1. Kontraste

Udo B., 16 Jahre, Realschüler: Umweltprobleme? Interessierten ihn sehr, er habe auch schon viel darüber gelesen und in der Schule einiges gelernt. Irgendwie bedrücke ihn die ganze Entwicklung, das habe doch Folgen, die im einzelnen gar nicht mehr zu überschauen seien. Da müsse man sich doch engagieren, selbst mit anpacken. Was er selbst tue? Nun, sich zunächst einmal möglichst umfassend informieren, Wissen speichern, damit man mitreden könne. Auch versuche er, sich selbst umweltbewußt zu verhalten, so bringe er z. B. Altglas in die dafür vorgesehenen Container. Auch politisch sei er engagiert: In seiner Jugendgruppe hätten sie bereits verschiedene Mißstände im Ort aufgedeckt und die zuständigen Behörden informiert.

Monika R., 16 Jahre, Gymnasium: Ja, die Umweltzerstörung sei ein ernstzunehmendes Problem, das könne man nicht abstreiten. Da müßten sich noch viel mehr engagieren. Ihr fehle leider die Zeit für umfassende Information, ihr Wissensstand sei – zumal bei der Komplexität der Probleme – eher lückenhaft. Immerhin versuche sie, sich im eigenen Lebensbereich umweltschonend und umwelterhaltend zu bewegen: So lasse sie die Pflanzen in der Natur unversehrt, achte beim Einkaufen auf die Verpackung und werfe auch keine Abfälle auf die Straße. Gespräche im Freundes- und Bekanntenkreis, umweltpolitische Aktionen? Wenn sie ehrlich sei, eigentlich nicht. Aber was könne man als einzelner auch schon ausrichten?

Udo B. und Monika R., zwei Vertreter der heutigen Schülergeneration: Udo B., stromlinienförmig im Sinne eines idealtypischen Umweltprofils, Wunschbild von Pädagogen. Monika R., mit Problembewußtsein, jedoch mit Wissenslücken und ohne größeres politisches Engagement, z. T. auch widersprüchlich in ihren Aussagen. Udo B., Versinnbildlichung pädagogischer Erziehungspostulate, Monika R., Ausdruck der umwelterzieherischen Realität?

2. Pädagogen ‚konstruieren‘ den umweltbewußten Schüler

Bleiben wir zunächst bei Udo B. und fragen uns, weshalb er den Wunschvorstellungen vieler Pädagogen so nahekommt. Nun, vor allem wohl deshalb, weil er hinreichende Kenntnisse, ‚richtige‘ Einstellungen sowie erwünschte Verhaltensweisen in sich vereint.

Daß es in der Umwelterziehung ohne fundierte Sachkenntnisse nicht geht, dürfte unter Pädagogen unumstritten sein. Emotionales Agieren allein erweist sich nämlich als stumpfe Waffe, wenn es gilt, Pro und Contra einer Entscheidung abzuwägen oder politische Interessen engagiert zu vertreten. Ökologisches Denken wird allgemein präferiert: So das Denken in Zusammenhängen vielseitig vernetzter Systeme sowie die Erziehung zur Schonung, Erhaltung und Pflege der natürlichen Umwelt. Auf der anderen Seite wird eine rein ökologisch ausgerichtete Betrachtungsweise in der politischen Praxis ohne Chancen sein, weil sie sich zu einseitig auf ökologische Erfordernisse stützt und insbesondere die ökonomischen Gegebenheiten unberücksichtigt läßt. Ein auf politische Wirksamkeit abhebendes Erziehungskonzept zieht demgegenüber auch die Motive und Argumente anderer Interessenrich-

tungen mit ins Kalkül und bindet das Gesamtpaket unterschiedlicher Vorstellungen und Ziele in die politische Konflikttheorie ein.

Umwelterziehung darf – wenn sie in umweltbewußte Verhaltensweisen einmünden soll – nicht auf einer rein rationalen Ebene stehenbleiben. Vielmehr sind Einstellungen erwünscht, die dem Gedanken der Umweltpflege, -erhaltung und -regeneration förderlich sind. Udo B. bringt in dieser Hinsicht einiges mit: Nicht nur, daß er die Ernsthaftigkeit der Umweltprobleme erkennt und damit für unvertretbare Beschwichtigungs- und Bagatellisierungsversuche unempfänglich ist. Mit seiner starken persönlichen Betroffenheit – als Bedingung für bewußte Aufnahme von Information und Kommentar – und der Betonung eigener Verantwortlichkeit verfügt er über Einstellungsdimensionen, die als Voraussetzung für umweltbewußtes Handeln unverzichtbar sind.

Viele Pädagogen stimmen darin überein, daß die Behandlung von Umweltproblemen im Unterricht zu umweltgerechten Verhaltensweisen führen soll. Gedacht ist zunächst daran, sich im eigenen Lebensbereich – wenn immer möglich – umweltschonend und umwelterhaltend zu bewegen (eigenes umweltbewußtes Verhalten). Gelegenheiten gibt es genug: So sollte man Papier und Unrat nicht achtlos wegwerfen, auf Plastiktüten zugunsten von Einkaufstaschen verzichten, mit Altöl sorgsam umgehen und Lärm – soweit es möglich ist – vermeiden. Diese Liste ließe sich beliebig vermehren: Sie legt Zeugnis ab, daß Umweltbewußtsein auch im Alltag zu praktizieren ist. Ferner werden unter dem Begriff Informationsverhalten alle Bemühungen zusammengefaßt, die darauf abheben, sich Informationen über die Umweltgefährdung einzuholen und diese in privaten Zirkeln weiterzugeben und zu diskutieren. Dabei stellt die Informationsfülle für den Schüler eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit dar, die sich in einer zunehmenden Übersättigung und dadurch bedingten Gleichgültigkeit und Abstumpfung äußern kann. Umweltbewußtes Handeln heißt schließlich auch, sich an öffentlichen Unternehmungen, die der Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Umwelt dienen, zu beteiligen. Allerdings dürfen in diesem Feld die Erwartungen nicht allzu hoch geschraubt werden: Umweltpolitische Aktionen, wie z. B. die Teilnahme an einer Demonstration, die Unterstützung einer Unterschriftensammlung oder das Abfassen eines Leserbriefes gehören kaum zum üblichen Verhaltensrepertoire 16jähriger Schüler, sind sogar in der Gesamtbevölkerung nur schwach ausgeprägt. Udo B. – gemessen an diesen Erziehungszielen – schneidet wiederum gut ab: Er weist nämlich Erfahrungen in allen drei Handlungsfeldern auf.

3. Wie Schüler wirklich sind ...

Wir wollten es genauer wissen. Sind Schüler wirklich so, wie Pädagogen es sich erträumen, ist Udo B. der ‚Durchschnittsschüler‘ schlechthin oder nur eine Ausnahmerecheinung? Die Ergebnisse unserer Befragung bei 15- bis 16jährigen Schülern lassen sich auf folgenden Nenner bringen: Hohe persönliche Betroffenheit und ausgeprägte Verantwortlichkeit sind gepaart mit lückenhaften Kenntnissen und Verhaltensweisen, die überwiegend auf das Feld des eigenen umweltbewußten Verhaltens eingeengt sind. Kurzum: Nicht Udo B., sondern Monika R. ist für den ‚Durchschnittsschüler‘ repräsentativ. Dazu noch einige Erläuterungen:

Die besten Ergebnisse erzielten die Schüler bei den Einstellungsvariablen. Ohne Frage sind die Schüler durch die Umweltprobleme sehr stark bewegt, d. h. sie empfinden sie als

bedrohlich, fühlen sich aber auch für ihre Lösung verantwortlich. Offensichtlich haben die ständige Information und Aufklärung in den Medien sowie in der Schule einen positiven Effekt auf den Einstellungserwerb; eine durch Informationsfülle bedingte Abstumpfung oder Gleichgültigkeit ist jedenfalls nicht nachzuweisen. Die hohe Sensibilität für Umweltprobleme kann darüber hinaus auch Ausdruck für neue Wertorientierungen sein. Gerade Jugendliche diagnostizieren die Umweltkrise oft als Indikator für gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen, mit denen sie sich nicht identifizieren wollen oder können. Dafür sprechen u. a. das Wahlverhalten von Jungwählern oder die Praktizierung alternativer Lebensformen; sie werden hier u. U. schon einstellungsmäßig antizipiert. Allerdings sind die hohen Einstellungswerte auch auf das sogenannte normkonforme Verhalten zurückzuführen: Bekenntnisse im Sinne der sozialen Erwünschtheit sind wenig verpflichtend und garantieren wenigstens oberflächlich eine Anpassung an die Rollenerwartungen der Gesellschaft.

Weniger ermutigend sieht es bei den Kenntnissen aus: Zwar sind den Schülern einzelne – vor allem überregionale – Umweltprobleme bekannt (zum Zeitpunkt der Befragung waren das insbesondere der Atomunfall in Harrisburgh sowie der Giftmüllskandal in Hamburg), ansonsten überwiegen die negativen Eindrücke. Nur 24% aller Schüler ordnen z. B. der ökologischen Landwirtschaft die Begriffe ‚betriebseigene Dünger‘ und ‚organische Abfallstoffe‘ zu (Alternative: industriell erzeugte Nährsalze), nur 32% vergleichen die Wechselbeziehungen in einem Ökosystem mit dem Bild eines Netzes. Auch die ökonomischen Ursachen der Umweltkrise werden nur unscharf fixiert: Kaum einer, der den Zusammenhang zwischen zunehmender Güterproduktion und Verschärfung der Umweltkrise verbalisiert, kaum Verständnis für den Interessenkonflikt Ökologie – Ökonomie. Einseitig auch die Vorstellungen zur Lösung von Umweltproblemen (aus Bürgersicht): Während 80% der befragten Schüler Vorschläge unterbreiten, die dem eigenen umweltbewußten Verhalten zuzuordnen sind (wie z. B. Lärm vermeiden, Altglas sammeln usw.), schlagen 40% umweltpolitische Aktionen vor. Ob es bei diesem Wissensstand möglich sein wird, die Komplexität von Umweltproblemen rational zu durchdringen, darf – für einen nicht ganz unerheblichen Teil der Schüler – bezweifelt werden.

Innerhalb der Handlungsvariablen nehmen die Schüleraktivitäten vom eigenen umweltbewußten Verhalten – hier wurden noch recht ansehnliche Meßresultate erzielt – über das Informationsverhalten bis zur umweltpolitischen Aktion kontinuierlich ab. Das liegt daran, daß Schüler dieser Altersstufe von direkter politischer Betätigung noch weitgehend ausgeschlossen sind. Ferner ist zu berücksichtigen, daß der persönliche Aufwand (Zeit, Engagement) von Variable zu Variable größer wird, das Gefühl der Verantwortlichkeit mit der eigenen Bequemlichkeit und Aufwand-Nutzen-Überlegungen (Erfolgsaussichten von politischen Aktionen) konkurriert. Schließlich drückt sich in den Antworten der Schüler auch ein spezifisches Verständnis umweltbewußten Handelns aus: Auf die offene Frage nach den Handlungsmöglichkeiten des einzelnen, fielen den Schülern in erster Linie Aktivitäten ein, die dem eigenen umweltbewußten Verhalten zuzuordnen sind. Erst im weiten Abstand folgen die umweltpolitische Aktion sowie das Informationsverhalten. Mit umweltbewußtem Verhalten verbindet also der Schüler zunächst die Maxime, sich im eigenen Lebensbereich umweltschonend und umwelterhaltend zu bewegen, was als notwendiger, in vielen Fällen jedoch auch als hinreichender Beitrag zur Lösung der Umweltprobleme angesehen wird. Inwieweit die Schulen für die Ausprägung dieser Auffassung verantwortlich sind, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Immerhin dürfte die politische Aktivierung einer breiten

Bürgermehrheit im Sinne der umweltpolitischen Aktion bei den Schulpolitikern nicht ganz unumstritten sein, eine Hypothese, die sich durch eine vorläufige Durchsicht von Richtlinien und Lehrbüchern belegen läßt.

4. Was Lehrer noch tun können

Wenn wir weiterhin an Udo B. – als Idealtyp eines umweltbewußten Schülers – festhalten wollen, so müssen wir uns fragen, wie wir die Umwelterziehung noch effektiver gestalten können. Die Untersuchung gibt uns einige Hinweise: Vor dem Hintergrund einer starken Gefühlsbeteiligung des Schülers ist eine stärkere Versachlichung, d. h. eine Akzentuierung von Kenntnissen und Fertigkeiten, dringend erforderlich. Anderenfalls laufen die Schüler Gefahr, unter dem Einfluß übersteigerter Affekte stark vereinfachte und verfestigte Vorstellungen zu entwickeln. Darüber hinaus ist Umwelterziehung in der Regel als handlungsorientierter Unterricht vor Ort zu betreiben. Wie die Untersuchung zeigt, erzielen Schüler, die etwa schon einmal eine Gewässerreinigung durchgeführt, einen Leserbrief geschrieben oder mit Betroffenen gesprochen haben, durchweg bessere Ergebnisse (insbesondere im Bereich des außerschulischen umweltbewußten Handelns) als Schüler, die nicht über entsprechende Erfahrungen verfügen. Die persönliche Konfrontation mit Verantwortlichkeiten und Betroffenen sowie die dabei erfahrene starke Ich-Beteiligung fördern offensichtlich die Bereitschaft zum umweltbewußten Handeln. Dieser Befund harmoniert auch recht gut mit der Lernmotivation: Schüler bevorzugen nämlich aktuelle und problemorientierte Themen aus ihrer räumlichen und sozialen Umwelt. Sie erzeugen noch am ehesten persönliche Betroffenheit und bilden einen günstigen Nährboden für umweltbewußtes Handeln.

Können diese Maßnahmen – soweit sie realisiert werden – die Defizite in der Umwelterziehung ausgleichen, wird Udo B. künftighin der ‚Durchschnittsschüler‘ sein? Übertriebener Optimismus ist sicherlich nicht angebracht: Noch wissen wir zu wenig über den Einfluß der Schule auf die Entwicklung des Umweltbewußtseins, auch dürfte der Einfluß anderer Instanzen (z. B. Wertvorstellungen und Erfahrungen in der Familie und im Freundeskreis) beachtlich sein. Immerhin wäre es für die Umweltbewegung schon ein Gewinn, wenn die Erziehungsbemühungen in der Schule in Richtung auf eine Annäherung an Udo B. verliefen; dabei können die o. a. Maßnahmen hilfreich sein.

Anhang: Erläuterungen zur Stichprobe und Untersuchungsmethode

Es wurden insgesamt 600 Haupt- und Gymnasialschüler der Klassenstufe 10 befragt. Die Versuchspersonen wurden nach den beiden Hauptvariablen – Geschlecht und Schulart – differenziert. Für diese Stichprobenstruktur wurde gleiche Zellenbesetzung angestrebt, d. h. je 150 Befragte sind männliche Hauptschüler, weibliche Hauptschüler, männliche Gymnasiasten und weibliche Gymnasiasten. Innerhalb der einzelnen Zellen wurden die Schüler nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, die Ergebnisse sind deshalb für jede der vier Untergruppen annähernd repräsentativ. Aus arbeitsökonomischen Gründen wurde die Befragung ausschließlich in Schulen Ostwestfalens durchgeführt, hier allerdings nach dem Zufallsprinzip. So wurden Schulen jeder Größe und unterschiedlichen Einzugsbereichs (ländliche und städtische Räume) in die Untersuchung mit einbezogen.

Den Schülern wurde ein weitgehend standardisierter Fragebogen vorgelegt, der sich aus den Variablen des Umweltbewußtseins (abhängige Variablen) sowie aus unabhängigen Variablen (z. B. Geschlecht, Schulart), von denen angenommen wird, daß sie das Umweltbewußtsein prägen, zusam-

mensetzt. Die Festschreibung der abhängigen Variablen wurde meßtheoretisch überprüft. Gemäß dem theoretischen Konzept (vgl. 2.) wurde Umweltbewußtsein in drei Kategorien unterteilt: Kenntnisse, Einstellungen sowie umweltgerechtes Verhalten. Zur Kategorie Kenntnisse gehören Aufgaben (in Form von richtigen oder falschen Aussagen). Die Einstellungs- und Verhaltensbereiche bestehen aus umfangreichen Itembatterien, die mittels einer Intensitäts- bzw. Zustimmung-Ablehnungsskala zu beurteilen waren. Im Rahmen des Wissenstests wurde eine Reliabilitätsuntersuchung durchgeführt (Berechnung der inneren Konsistenz). Die Itembatterien zu den Einstellungs- und Verhaltensbereichen wurden einer Faktorenanalyse unterzogen: Die mit Hilfe der Faktorenanalyse ermittelten Statements einer Dimension (= Variablen des Umweltbewußtseins) wurden anschließend auf ihre Reliabilität und Validität hin überprüft. Insgesamt ergaben sich 10 Variablen des Umweltbewußtseins, so u. a.:

Variable	Kategorie
Wissen	Kenntnisse
Wahrgenommene Ernsthaftigkeit	Einstellung
Persönliche Betroffenheit	Einstellung
Intrapersonale Verantwortlichkeit	Einstellung
Eigenes umweltbewußtes Verhalten	Verhalten
Informationsverhalten	Verhalten
Umweltpolitische Aktion	Verhalten

Die Festschreibung der unabhängigen Variablen orientierte sich an den Ergebnissen der politischen Sozialisationsforschung. Aus der Fülle sozialisationsprägender Variablen wurden die folgenden vier ausgewählt: 1. Geschlecht 2. Schulart 3. Politisches Interesse 4. Handlungserfahrungen in der Schule (z. B. Säuberungsaktionen).

Die Auswertung der Fragebögen erfolgte unter Einsatz der EDV. Als erstes wurden für jedes Item die relativen Anwohnhäufigkeiten ausgezählt. Anschließend wurden Indizes konstruiert: Für jede Versuchsperson wurden die Punktwerte der zu einer Variablen gehörenden Items addiert und anschließend durch die Anzahl der Statements dividiert. Für die Indizes wurden Intervalle gleicher Größe definiert, in denen die Besetzungshäufigkeiten im Sinne geringster bis höchster Ausprägung der Variablen zusammengefaßt wurden. Zur Überprüfung des Einflusses unabhängiger Variablen auf die Variablen des Umweltbewußtseins wurden Varianzanalysen durchgeführt, Korrelationsanalyse und Segmentation ergänzten das methodische Instrumentarium (Näheres siehe bei Braun, A.: Umwelterziehung zwischen Anspruch und Wirklichkeit - Eine vergleichende Betrachtung theoretischer Erziehungspostulate mit Kenntnissen, Einstellungen und praktizierten Handlungsweisen 15- bis 16jähriger Schüler; Frankfurt 1983).